

# Ein Gespräch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **6 (1793)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-819903>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Solothurnisches Wochenblatt.

Samstags den 9ten Jornung, 1793.

N<sup>ro.</sup> 6.

## Ein Gespräch.

Urian, ein Vernunftmann.	Bechfranz, ein Schwärmer.
Hr. Kleinhoch, ein Doktor.	Meister Besenreis, ein Phi-
Dilemma, Professor des Still-	losophischer Schuster.
schweigens.	Bändeltopf, ein Natur-
Sägerfriedrich.	mensch.

Die Scene fängt an mit dem bekannten Lied:

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsere Reben.

Urian. Weg doch mit dem ewigen Kling, Klang!  
kann man nicht auch über etwas Vernünftiges dis-  
curiren, muß man immer nur saufen und lärmen?

Ein allgemeines Stillschweigen. Einige  
trinken, andere schnupfen Taback.

Hr. Kleinhoch. Ja, etwas Vernünftiges! Was  
ist Vernunft?

Bechfranz. Vernunft ist gesunder Menschenverstand,  
und davon besitzt oft der Bauer mehr, als mancher  
Doktor *urriusque juris*. Man muß einen gesunden  
Körper haben, wenn man gesund denken will, und  
darinn steckt alles.

Kleinhoch. Da sieht mans, daß es dem Herrn an  
Philosophie und Aufklärung gebricht. Die Philosophie  
allein —



Bechfranz. Himmel, wer wird uns einmal von dieser schwindstüchtigen Feindinn unseres Glückes befreien? Aufklärung! Philosophie! — O! diese elende, gravitatische Schwägerinn, die in ihrem Leben noch keinen Gänsestall gebaut hat, die, nach der Bemerkung der Weisesten, allzeit mit langsamen Schritten kömmt, den Untergang der Nationen anzukünden. —

Hr. Kleinhoch. Der Geist bedarf der Arzneymittel, wie der Körper; und die Philosophie allein —

Bechfranz. Ey Possen! Welchen Kranken hat je der gelehrte Zuspruch oder die gründlichsten Demonstrationen des Arztes gesund gemacht? Fehlt dem Geschwächten nicht eben die Kraft, die Vorschriften der Weisheit zu befolgen, wenn er auch wollte? — Man muß den Körper wirklich stärken, wenn der Kranke genesen soll.

Hr. Kleinhoch. Ja, und einem geistkranken Volk kann man nur durch eine kluge Gesetzgebung aufhelfen; und da muß die Philosophie als Vorgängerin —

Bechfranz. Da haben wir wieder das alte Lied der aufgeblasenen Philosophie, die uns immer vororgelt: Vollkommene Gesäße machen vollkommene, glückselige Menschen. — Man sollte ja die Unrichtigkeit dieses Sazes schon von weitem sehen. Gesäße lehren nur, was man thun und unterlassen müsse, aber niemals schenken sie die Kraft dazu. Ein anders ist wissen, ein anders thun. Man kann die schönste Theorie über die Musik lesen, ohne im Stande zu seyn, nur zwey Töne richtig zu spielen. — Wenn ein Volk glücklich seyn soll, so ist es nur durch Kraftübung, Mäßigkeit und gute Sitten möglich; die Philosophie mit all ihrem gelehrten Plunder taugt nichts, wo diese Hauptquellen fehlen.

Urian. Mit Erlaubniß, Hr. Better! Sie müssen uns doch zu erst sagen, was sie eigentlich unter Philosophie verstehen.



Besenreis. O, das laßt mich erklären; mein Bub hat das Ding auch studirt. Die Philosophie ist ein großes, dickes Buch; darinn steht geschrieben, 1tens, daß der Mensch Gedanken hat, weil er wirklich denkt. 2tens, daß es Dinge in der Welt giebt, wovon einige gut, und die andern böse sind. 3tens, daß nichts Widersprechendes kann vereint werden; darum leben Mann und Weib so übel, wenn sie immer mit einander zanken. 4tens, daß Feuer nicht Wasser, und Luft nicht Erde sey, deswegen heißen sie die vier Elementen. 5tens, eine Maus ist keine Katz, denn alles in der Natur ist verschieden. 6tens, wirft man einen Stein in die Höhe, so fällt er an den Boden, weil er schwer ist. 7tens, wenn viel Wasserdünste am Himmel sind, und herunterfallen, so fängt es an zu regnen. Gold ist sechs tausendmal schwerer, als Pantoffelholz &c. O, ich würde bis in die tiefe Nacht nicht fertig werden, wenn ich alles hersagen wollte, was in dem großen Buch steckt, ich hab es gar oft durchblättert.

Gägerfriedrich. Hr. Gevatter! Steht nichts von Hünern und Gänsen darinn? Haben sie das Arkannum nicht gelesen, womit man machen kann, daß sie goldne Eyer legen.

Besenreis. O, von den Thieren kann man da gar viel schönes lesen. Zum Exempel: Der Fisch lebt nur im Wasser, es giebt aber eine Thierart, die im Wasser, wie auf dem Land lebt. Alles Geflügel unterscheidet man durch den Schnabel. Die Gans ist ein Hausthier, und der Adler ein Raubvogel. — Was die goldnen Eyer betrifft, da haben sie einen Stein, lapis philosophicus genannt, durch dessen Mitwirkung man ein Roßeisen in pures Gold verwandeln kann.

Gägerfriedrich. Gott im Himmel! wer, wie, wo ist der Stein? Ich muß ihn haben, und wenn er im Mittelpunkt der Erde vergraben läge. O, meine Goldheune, welche Wunder sollst du erleben?



Besenreis. Ja diesen kostbaren Stein hat noch Niemand gefunden, und eben deswegen hat die Philosophie ein so großes Verdienst, weil sie ihn sucht.

Bendelkopf. Ich dünkte doch, wer sucht der findet. Ach, das sind lauter Narrenpossen. Schau er, Meister Besenreis, er hat uns da Dinge vorgeplaudert, die jeder Schulknabe aus der Erfahrung weiß. — Zu was also das dicke Buch?

Besenreis. Ja, mit der Erfahrung giebt sich die Philosophie nicht ab; sie zeigt nur, wie und warum ein jedes Ding das ist, was es ist. Zum Exempel, wenn ich sie frage: warum wird ein Stein warm, wenn er lange an der Sonnenhitze liegt, was werden sie mir antworten?

Bendelkopf. Narr, weil ihn die Sonne warm macht.

Besenreis. Da haben wirs. Der Philosoph antwortet ganz anders, er sagt: Die Sonnenstrahlen dringen so tief in den Stein, und bleiben so lange haften, bis der Stein jene Qualität erhält, die wir Wärme nennen. — Ja, ein Philosoph muß alles zu erklären wissen.

Urian. [Lächelt] Weil Sie doch ein so tiefdenkender Kopf sind, Meister Besenreis, so muß ich auch einige Fragen an Sie thun, deren Auflösung mir höchst wichtig wäre. — Sagen Sie mir einmal, was ist der Mensch?

Besenreis. Ein vernünftiges Thier. — Ha! Sie haben mich fangen wollen; aber Puckweg und Mäh!

Urian. Wie beweisen Sie das?

Besenreis. Gar leicht. Der Mensch hat Vernunft, weil er kein Thier ist, das sieht man aus seiner Stellung sowohl als aus seinen Kleidern. Und er ist ein



Thier, weil man ihn überall thierisch behandelt; man muß ihn stupfen, flossen und prügeln, sonst tuckt er sich nicht unters Lebensjoch. Also ist der Mensch ein vernünftiges Thier.

Urian. Meister Besenreis, ihre Vernunftschlüsse haben mehr Salz als Gründlichkeit; doch, das mag hingehen. — Nun, noch eine Frage. Was hat der Mensch vorzüglich zu beobachten, wenn er ehrlich durch die Welt kommen will?

Besenreis. Ja, das ist eine hohe Frage, höher als der Weisenstein. Muß zuvor eines trinken. — Will's im Kurzen sagen. Fürs erste, traue Niemanden, Und beobachte alles. — Rede wenig, aber denke desto mehr. — Sorge für deine Gesundheit, und lerne ein Handwerk, das dir überall Brod verschafft. — Suche mehr einzunehmen, als du ausgiebst. — Will man bey dir borgen, so sag, du seyest in eben so elenden Umständen. — Nimm dir ein schönes Weib, das eben so tugendhaft als reich ist. — Verläumde Niemand; von dir aber rede weder Gutes noch Böses, denn das Gute glaubt man nicht, wohl aber das Böse. — Drehe allemal den Mantel nach dem Wind, so wird es überall gut gehen. — Wein und Weibsbilder hasse wie Gift; denn sie fressen Kopf und Herz. — Im übrigen behandle jeden Menschen so, wie es dir lieb wäre, das man dich behandelt würde, wenn du an seiner Stelle wärest.

Urian. In der That, Sie haben uns da viel Brauchbares gesagt; ich glaube selbst, wenn einer nach diesen Grundsätzen lebt, es wird ihm eben nicht übel in der Welt gehen. Was meynen Sie, Hr. Professor? ist's nicht so?

Dilemma. Ach ja.

Urian. Oder wissen Sie uns etwas Bessers, aus ihrem politischen System?

Dilemma. Ach nein.



Bechfranz. Sie sehen also hieraus, daß gesunder Menschenverstand uns oft besser leitet, als auswendig gelernte Philosophie, oder überspannte Aufklärungs-ideen.

Dilemma. Richtig.

---

### Nachrichten.

Es wird einem hochgeehrten Publikum hiemit bekant gemacht, daß allhier angekommen und bey Unterzeichnetem zu haben sind, die neuerfundenen sogenannten Kunst- und Wettergläser, welche alle Witterung, als: Regen, Wind, Hagel, Schnee, Reif, Hitze, Kälte, veränderlich und schönes Wetter 36 bis 40 Stunden zuvor anzeigen, auch bevorstehende Ungewitter zeigt es 12 bis 24 Stunden zuvor an, und giebt durch seine Bewegung die Stärke oder die Schwäche desselben zu erkennen, und haben durch ihre beständige Dauer niemals einer Reparation nöthig, sie mögen so alt werden als sie wollen. Diese Wettergläser können auch gar wohl über Land transportirt und bequem auf Reisen genommen werden, ohne daß ihnen Schaden geschehen kann, indem ich schon einigemal nach Dresden, Leipzig, Berlin, &c. habe schicken müssen. Da ich also sowohl in diesen als auch in mehreren großen Städten Deutschlands allgemeinen Beyfall erhalten, so schmeichle ich mir hier auch eines zahlreichen Zuspruchs. Das Wetterglas kostet das Stück wobey ein Prognostikon mitgegeben wird 15 Bz.

Weiters